

KATHARINA  
OLBERT

COUNTING  
*Stars*

 FOREVER 

Ich wollte mehr davon, brauchte es geradezu. Es war mein Mittel gegen die Einsamkeit und füllte ein Loch in meinem Inneren.

Kurze Zeit später löschte ich das Licht in Davids Schlafzimmer. Für einen Moment durfte er mich halten, besitzen, aber dann würde ich gehen. Niemals würde es wieder mehr geben als das. Damals war ich unvorsichtig gewesen und hatte mich auf die Liebe eingelassen. Das würde mir nicht noch einmal passieren. Ich konnte nicht ändern, was geschehen war, aber ich konnte dafür sorgen, dass es sich nicht wiederholte. Vielleicht war mein Körper nackt, als ich auf David zuing, doch ich war es nicht. Unsere Körper hatten eine Verbindung zueinander, aber nicht unsere Seelen. Doch das war egal. Denn meine Seele würde nie wieder jemand berühren.

## 3. Kapitel



Als ich meine Augen aufschlug, verzog ich automatisch das Gesicht. Mein Schädel dröhnte wie verrückt. Wein vertrug ich immer ohne irgendwelche Nachwirkungen, aber Tequila war mein Untergang. Dennoch bereute ich nichts. Denn er hatte für eine Weile die Stimmen in meinem Kopf zur Ruhe gebracht. Die Fragen, die Vorwürfe, die Gedanken an *ihn*. Doch jetzt war alles wieder da. Keine Watte mehr, nur die harte Realität. Nick war in der Stadt, wollte mit mir reden, und mit ihm kam alles zurück, was ich monatelang so gut im Griff gehabt hatte. Was sollte ich jetzt tun? Vielleicht akzeptierte er meine Antwort und würde einfach wieder gehen. Doch was, wenn nicht? Wenn er nicht aufgab? Was dann? Mit Mühe hatte ich mein Studium in Sportwissenschaften beendet und würde Montag meinen Job antreten. Ich hatte mir aus Trümmern ein neues Leben geschaffen und war nicht bereit, das wieder aufzugeben. Stöhnend hievte ich mich hoch. Erstmal brauchte ich etwas gegen die Kopfschmerzen. Mit ein paar Klamotten in der Hand schleppte ich mich ins Bad und ging zielstrebig auf den Medikamentenschrank neben der Dusche zu. Ich drückte mir zwei Tabletten aus der Packung und spülte sie mit Leitungswasser herunter. Wäre es nur möglich, den inneren Schmerz ebenso leicht loszuwerden. Ein Blick in den Spiegel verriet mir, dass ich genauso aussah, wie ich mich fühlte. Blasse Haut, riesige Augenringe und eine Sexfrisur. Aber das war nichts, was eine Dusche und ein bisschen Make-up nicht richten konnten. Mein Inneres konnte dagegen nichts so leicht verändern. Deswegen war es geradezu normal für mich geworden, jeden Morgen aufzuwachen, ein falsches Gesicht aufzusetzen und die Leute in meiner Umgebung zu belügen. Ich hatte mich an dieses Gesicht gewöhnt, auch wenn es nicht meins war.

Das Wasser traf auf meine Haut und wusch die letzte Nacht von mir ab, aber auch das funktionierte nicht mit Gefühlen, Erinnerungen und Gedanken. Sie wurde man leider nicht los, egal wie sehr man schrubbte. Als ich gerade aus der Dusche stieg und

ein Handtuch um meine Haare und meinen Körper schlang, klingelte es an der Tür. Kurz überlegte ich hinzugehen, aber eigentlich war Julian zu Hause und konnte das übernehmen, so musste ich nicht halbnackt zur Tür. Ich hielt inne und lauschte. Schritte hallten durch die Wohnung und ich begann mich fertig zu machen. Für mich konnte es sowieso nicht sein. Es gab niemanden, der mich besuchen kommen könnte. Kein Partner, keine Freunde. Und das war gut so. Was man nicht hatte, konnte man auch nicht verlieren. Da war nur ich. Und Julian. Es war schwer genug, meine Sorge um ihn abzustellen, wenn er jeden Tag zur Arbeit ging. Als Polizist war er viel mehr Gefahren ausgesetzt und ich war jedes Mal erleichtert, wenn seine Schuhe draußen standen, wenn ich nach Hause kam. Ich hatte ihm nie etwas von meiner Angst erzählt, genauso wenig wie von meinen anderen Gefühlen. Es war besser, wenn er es nicht wusste und ich sie unter einer dicken Schicht Make-up versteckte.

Mein Spiegelbild war allmählich wieder ansehnlich und nichts verriet mehr, was letzte Nacht passiert war oder wie ich mich fühlte. Perfekt. Mit einer kurzen schwarzen Hose und einem weißen Top verließ ich das Bad und ging Richtung Wohnzimmer. Die Tabletten wirkten endlich, und langsam bekam ich Hunger. Es war bereits Nachmittag und ich hatte seit gestern Abend nichts mehr gegessen. Als ich durch die Tür trat, hatte ich schon vergessen, dass es vorhin geklingelt hatte. Aber mit einer Wucht, die mich ins Wanken brachte, schoss dieser Fakt zurück in meinen Kopf, als ich jemanden auf unserer Couch sitzen saß. Nicht jemanden, sondern Nick. Mein Magen drehte sich um und mir wurde schlecht. Was wollte er hier? Hatte ich mich gestern nicht deutlich genug ausgedrückt? Und warum hatte Julian ihn reingelassen? Wieso sprach er mit ihm? Für einen Augenblick schaffte ich es nicht, mich zu bewegen. Mein Puls schoss in die Höhe und das Atmen fiel mir schwer. Er war hier. In unserer Wohnung. Wo ich mich sicher fühlte. Warum tat er mir das an? Ich stützte mich am Türrahmen ab, weil mir plötzlich schwindlig wurde. Sie bemerkten mich nicht, redeten miteinander, doch ich konnte sie nicht hören. Mein Herzschlag wummerte viel zu laut in meinen Ohren. Ich wollte weglaufen, weit weg von ihm, aber mein Körper war vollkommen steif und gehorchte mir nicht mehr. Stattdessen fixierten meine Augen seine. Sie wirkten fröhlich und gleichzeitig traurig. Doch das Schlimme war, dass ich weit mehr sehen konnte als das. Ich sah ihn, seine Seele und spürte diese Verbindung, die es schon immer zwischen uns gegeben hatte. Trotz allem war sie nicht gebrochen? Wieso? Er war älter geworden, aber es war, als hätten wir uns gestern erst geküsst. Wie war das möglich? Es lag so viel Zeit zwischen dem letzten Kuss und jetzt. Und nicht nur Zeit, sondern auch Dinge, die er nie wiedergutmachen konnte. Bevor ich weiter darüber nachdenken konnte, fiel sein Blick auf mich. Und sofort bekam ich Angst, dass er das, was ich sehen konnte, ebenfalls in

meinen Augen erkannte. Er durfte die Verbindung nicht spüren, nicht sehen, was ich fühlte, also wich ich schnell seinem Blick aus. Doch meine Knie zitterten weiterhin und standen kurz davor nachzugeben. Ich brauchte frische Luft und musste hier unbedingt raus, ehe ich ganz die Kontrolle verlor. Bevor er ein Wort sagen konnte oder mehr bemerkte, als er sollte, schaffte ich es endlich, mich aus meiner Starre zu befreien und meine Füße voreinander zu setzen. Solange bis ich draußen auf dem Bürgersteig stand. Dort presste ich mich mit dem Rücken gegen die Hauswand und schloss die Augen. Immer wieder atmete ich ein und aus, bis mein Körper wieder halbwegs normal funktionierte. Nur mein Kopf bewegte sich ständig von links nach rechts. Das durfte nicht sein, es durfte einfach nicht passieren. Warum kam er wieder, wenn ich über ihn hinweg war? Nachdem ich Monate unter seiner Abwesenheit gelitten und ewig gebraucht hatte, um mit meinem Leben normal fortfahren zu können? So viel Kraft hatte ich investiert, um wieder aufzustehen, und all den Schmerz verbannt, den er mir zugefügt hatte. Und nun kam er zurück. Aber jetzt war es zu spät. Es machte keinen Sinn mehr über gestern nachzudenken. Es würde nie wieder sein wie früher und ich wollte nicht, dass mein Herz erneut zerschmettert wurde. Es hatte lange genug gedauert mich wieder einigermaßen zusammenzusetzen.

...

Solange wie heute war ich noch nie gelaufen, und doch hatte ich das Gefühl, es war nicht weit genug. Es reichte einfach nicht aus. Ich war zwar Kilometer von ihm entfernt gewesen, aber die Erinnerungen und das, was er in mir hervorgerufen hatte, blieben, wo sie waren. In mir. Ich konnte nicht vor ihnen davonlaufen, so sehr ich es auch wollte. Sie ließen sich nicht abschütteln, sondern folgten mir auf Schritt und Tritt. Das musste ich mir irgendwann eingestehen und rannte erschöpft zurück. Allerdings lag ein riesiger Felsen auf meiner Brust, als ich die Treppen zu unserer Wohnung hinaufstieg. Noch nie war mir so unwohl dabei gewesen nach Hause zurückzukehren. Die Wohnung war mein Stützpunkt, mein sicherer Ort, hier erwartete mich niemals irgendetwas Schlechtes. Da war bisher nichts Negatives, das ich mit ihr verband, aber heute schon. Mehrere Stunden waren vergangen und ich hoffte einfach, dass er weg war. Ganz langsam und mit klopfendem Herzen ging ich durch die Tür Richtung Wohnzimmer. Schuhe hatten draußen zwar nicht gestanden, aber ich traute dem Ganzen trotzdem nicht. Vielleicht hatte er sie angelassen, darauf hatte ich vorhin gar nicht geachtet. Zu

sehr hatten seine Augen mich in Besitz genommen und seine Anwesenheit meinen Verstand benebelt.

Als ich in den Raum trat, saß Julian vor dem Fernseher und schaute irgendeine Serie. Er war allein. Ein Stein so groß wie der Mount Everest fiel mir vom Herzen, und plötzlich fühlte ich mich so furchtbar kaputt. Ich hatte mich völlig verausgabt, meine ganze Kraft aufgebraucht, aber etwas war immer noch da. Der brennende Schmerz in meiner Brust und ein Gedankenkarussell voller Erinnerungen. Mein Kopf wurde nicht müde, man konnte ihn vielleicht betäuben, aber er schlief niemals. Da war allerdings eine Empfindung, die einfacher war als alles, was Nick hervorrief. Wut. Ich konzentrierte mich auf dieses Gefühl und versuchte, die anderen in den Hintergrund zu schieben. Julian war mir in den Rücken gefallen. Wie konnte er ihn hier in unsere Wohnung lassen? Mit geballten Fäusten ging ich auf ihn zu und er drehte automatisch den Kopf zu mir.

Seine Stirn legte sich in Falten. »Len, wo warst du? Du bist ja völlig durchgeschwitzt.«

»Wieso hast du ihn reingelassen?«, fragte ich und presste die Lippen aufeinander.

Er sah mich total überrascht an, als könnte er überhaupt nicht verstehen, warum ich wütend war. »Nick?«

»Wer sonst? War noch jemand hier?«

Er zuckte mit den Schultern. »Er wollte mit mir reden und mit dir. Doch du warst so plötzlich verschwunden.«

Wieso wollte er mit Julian sprechen? Was hatte er ihm zu sagen? Aber egal, das beantwortete meine Frage nicht.

Ich schüttelte den Kopf. »Warum, Julian? Warum? Nach allem was passiert ist?«

Meine Stimme klang atemlos und ich hasste sie dafür. Warum hatte ich meinen Körper nicht mehr unter Kontrolle? Was war nur los? Meine Fassade war perfekt gewesen, und dann kam Nick und machte alles kaputt.

Mein Bruder schien zu merken, dass etwas nicht stimmte, denn er stand auf und machte einen Schritt auf mich zu. »Es verletzt dich.«

Er traf voll ins Schwarze, doch das durfte er nicht wissen. Ich hatte seit vielen Monaten so getan, als ginge mir Nick am Arsch vorbei, und das sollte auch so bleiben. Niemand durfte wissen, was in mir vorging, ich wollte es ja selbst nicht mal. Außerdem würde sich Julian nur Sorgen um mich machen, wenn er erfuhr, dass das alles gelogen und aufgesetzt war. Und das sollte er nicht. Wochenlang hatte er sich um mich gekümmert und ich wollte ihm nicht mehr zur Last fallen.